

# Abendlied

Autor(en): **Müller-Irminger, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **9 (1905)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574267>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Gemordeten ein ergrimmtter Schwarm.  
 Und der eine hing dem andern im Arm,  
 Und der eine hatte sein bleiches Gebein  
 Beim knochendürren Gefährten ein.  
 Sie schwankten hin, sie schwankten her  
 Und standen aufrecht mitten im Meer  
 Und dicke Tränenstränge sprangen  
 Von leeren Augen zu mageren Wangen.  
 Und die nackten Mäuler darunter grimasten,  
 Als kitzte die Sonne nach langem Fasten  
 Ein fehleim fleisch, vom Hunger vergessen,  
 Von Haien und Hechten noch nicht gefressen.  
 Und stieg eine Welle zum schweren Stoß  
 Wider der schlotternden Schächer erloschenen Schoß,  
 Dann taumelten sie die Kreuz, die Quer,  
 Als seien sie süßen Weines schwer,  
 Und reckten wieder wie wütende Stiere  
 Die Stirne vor zum tollern Turniere.  
 Von grauem Uebermuth voll  
 Prallten die bleichen Schädel toll  
 Der Barke wider Bauch und Bug,  
 Prallten zurück in breitem Zug  
 Und hoben höher sich empor  
 Und schwankten und rannten wieder vor —  
 Und vor den Schädeln so kühl und kahl  
 Standen die schwarzen Knechte fahl,  
 Umkrampften ihre Haken mit fliegenden Händen  
 Und konnten den Sturm der Gespenster nicht wenden,  
 Die mit den Augen, von gottverfluchten  
 Mördern geblendet, den Sultan suchten.  
 Der lag und ächzte in heißen Kissen,  
 Von Schehrezaden hinuntergerissen,  
 Und wühlte und wehrte und rang nach Licht,  
 Riß sich auf und starrt in ein graues Gesicht,  
 In den ragenden Ring der kreisenden Toten,  
 Wie sie wuchsen und sein junges Leben bedrohten.  
 Sie wuchsen und für ihr Grauen zinsten  
 Sie jetzt dem Enkel der Mörder und grinsten  
 Durch alle Lufen, und Scheiben zitterten  
 Unter stößigen Stirnen und sprangen und splitterten —  
 Und Sultan Murad, der starrte stier  
 Und schrie nach seinem Großvezier,  
 Nach dem Divan, nach Eunuchen und Knechten,  
 Wider die grimmen Gespenster zu fechten,  
 Riß sich vom Leibe die güldene Wehr  
 Und traf Schehrezade, die schönste, schwer,  
 Daß der rote Born ihr die Wimper bedrängte  
 Und sein Feuer die guten Augen versengte.

Die Sklaven hörten den Todeschrei  
 Und drängten und störten wirr herbei,  
 Und durch die Lufen sahn sie die toten Kotten  
 Zu neuem Sturm antraben und trotten.  
 Und sahn sie und schluchzten und tobten wild  
 Und stöhnten um Allahs Schutz und Schild,  
 Und einer packte mit rauhem Arm  
 Schehrezade, vom letzten Leben noch warm,  
 Und zerrte des Sultans Herzenshort  
 Aufs Deck und warf Schehrezad über Bord  
 In den Trubel mitten der grimmen Zeugen.  
 Die täten sich dankbar neigen und beugen  
 Und mit schlotternden Händen wehren und winkten  
 Und mit Schehrezaden zur Tiefe sinken.

In schwülen Schatten lag der Strand;  
 Am Turm des Schweigens rief den Sand  
 Der Königsbarke wunder Kiel.  
 Von einem süßen Saitenspiel  
 Schwamm durch die Gärten leis Getön;  
 Fern vom Gebirg schwoll dumpf Gedröhn,  
 Und aus des Himmels goldenem Heer  
 Sanft Stern um Stern ins nächtliche Meer.  
 Ein Mullah brünstig Allah lobte —  
 Der Sultan lag im Turm und tobte  
 Und hatte keinen Tag gethront  
 Und tobte manchen langen Mond.

Und draußen die wilden Janitscharen  
 Die packten das Glück bei den langen Haaren  
 Und zwangen wieder in ihre Reihn  
 Die lüstern verlaufene Dirne hinein.  
 Sie fürten einen Sultan nach ihrem Drang;  
 Der ließ der Welt ihren alten Gang,  
 Tief heimliche Nebenbuhler henken  
 Und nächtens blutige Säcke versenken  
 Und ward erwürgt vom getreusten Getreuen,  
 Einen Erben von gleichen Sitten zu freuen.

Den Turm des Schweigens sahn Nacht und Tag,  
 Wo eine Seele verschüttet lag,  
 Wo die Stunden alle mit schwarzen Schwingen  
 Ueber Murad, den stillen Sultan, hingen.  
 Sein Bart war blutig, sein Haar verwühlt,  
 Hat keines Frühlinges Flut mehr gefühlt,  
 Hat Sommer und Winter zum Sund gestarrt  
 Und war in ein einziges Wort vernarrt,  
 Ein Wort nur bewegte den welken Mund:  
 Wir haben keinen Ankergrund.

## ★ Abendlied ★

Scharf zeichnen sich am Abendhimmel  
 Des Parfes schlanke Tannen ein . . .  
 Wir ruhn, und deine treuen Augen,  
 Die geben gar so starken Schein.

Gib mir die Hand! Die Glocken läuten,  
 Und wieder ist ein Tag verblüht,  
 Und wieder ist am dunkeln Himmel  
 Der liebe Abendstern erglüht.

Und wieder wandeln unsre Sterne  
 Gemeinsam durch die finstere Nacht,  
 Bis, uns zu neuem stillem Wirken,  
 Der lichte junge Tag erwacht.

Wie oft, wenn sich der Abend neigte,  
 Lag deine Hand in meiner Hand,  
 Indes, was unsre Brust erfüllte,  
 Den Weg von Herz zu Herzen fand!

Die Liebe, die uns stark verbunden,  
 Die viel versprach und alles hält,  
 Taucht selbst in sorgendunkeln Stunden  
 In Licht und Glanz für uns die Welt.

Und immer fühlten unsre Hände  
 Der Herzen kraftvoll treuen Schlag,  
 Und immer flehten unsre Seelen  
 Um einen neuen Lebenstag!

Hans Müller-Irminger, Zürich.





**Pferdeschwemme.**

Nach dem Ölgemälde (1884) von Rudolf Koller (1828-1905).